

P R E D I G T G E D A N K E N

zum Schöpfungstag oder zur Schöpfungszeit

Erntedank ist Schöpfungsdank

Schriftstelle: Gen 9,1-17¹

Einen Dank für die Ernte gibt es solange Menschen leben. Nichts war ja weniger selbstverständlich, als die Erde mit Hacke oder Pflug aufzubrechen, Körner in sie zu säen und die Erde gleichsam zu zwingen, Ernte zu erbringen. Und so ist es nicht verwunderlich, dass es in allen Kulturen und Religionen einen ritualisierten Dank für eine gute Ernte gibt. Im Judentum ist dies das Laubhüttenfest und in der christlichen Tradition das Erntedankfest, das bei uns am ersten Sonntag im Oktober gefeiert wird. Früher war es ausgestattet mit einer Vielfalt von Erntebräuchen und Segenshandlungen, wovon heute allerdings, im Zeitalter der Mähdrescher und des Kunstdüngers, wenig geblieben ist. An die Stelle Gottes sind Düngemittel- und Agrarindustrie gerückt, die optimale Bedingungen für ertragreiche Ernten schaffen sollen. Es geht weniger um Dank als um kräftige Finanzmittel. Nur manchmal, und in den letzten Jahren immer häufiger, geht die Rechnung nicht auf, wenn nämlich das Klima nicht so mitspielt, wie wir uns das so vorstellen. So rückt wieder neu ins Bewusstsein, dass eine gute Ernte nicht selbstverständlich und letztlich nicht machbar ist. Vor allem dann nicht, wenn wir die Erde missbrauchen, indem wir das Leben auf und in ihr nur als Mittel zum Zweck betrachten und die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse über alles setzen. In der biblischen Tradition wird uns ein anderes Leitbild vorgestellt: Der Mensch als Abbild Gottes erhält den Auftrag, seinen Lebensraum verantwortlich selbst zu gestalten und alles Leben zu achten und zu erhalten. Exemplarisch wird dies in der Noachgeschichte entfaltet. Wie Gott bei der Erschaffung der Welt das „Tohuwabohu“ ordnete, indem er die Urfluten zurückdrängte und so einen paradiesischen, fruchtbaren Lebensraum schuf, so soll nun Noach an Gottes Stelle eine Arche, sozusagen als „Kleinausgabe der Welt“, bauen. Die Arche, das ist ein Kasten, ein Raum, der alles Leben aufnimmt und ihm Schutz gibt gegenüber den durch Ungerechtigkeit und Gewalt hervorgerufenen Fluten der Zerstörung. Der Auftrag, alle Tierarten mit in die Arche zu nehmen, bedeutet, dass die ganze Fülle des Lebens für die kommenden Generationen erhalten bleiben soll. (Pflanzen zählten im Alten Testament nicht zu den Lebewesen, sondern gehörten zur Ausstattung des Lebensraumes.) Bemerkenswert dabei ist, dass Noach zwar genaue Anweisungen zum Bauplan und Vorgehen erhält, er aber alles selbst ausführen muss. Damit ist nichts anderes gesagt, als das er den Schöpfer beim Bau der Arche, der „Nachbildung der Schöpfung“, vertreten soll. Noach wird dazu auserwählt, weil er gerecht ist, ein Mensch, so wie ihn Gott gewollt hat. Der Mensch ist folglich insofern Ebenbild Gottes, wenn er sich so wie Noach um das Leben sorgt und es für die

¹ Dipl. Theologe Bernward Rusche, Lingen, in: Jörg Menke, Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst, Heidelberg 2008, S. 44f.

kommenden Zeiten erhält. Ein solches Handeln wird Gott zum Ziel führen; das ist der Kern der Bündniszusage im Symbol des Regenbogens. In dieser Gewissheit, dass Gott ein Freund allen Lebens ist und bleiben wird, können die nötigen großen und kleinen Schritte getan werden. Ohne lähmende Angst vor globalen Katastrophen (Sintfluten) und ohne zu resignieren, wenn der rasche Erfolg ausbleibt. Wer daran glaubt und darauf vertraut, ist natürlicherweise dankbar dafür, dass Gott uns eine schöne Erde anvertraut hat. Diese Dankbarkeit ist aber untrennbar verbunden mit Gerechtigkeit, das heißt mit einem Handeln, das allem Leben Raum zur Entfaltung schafft und erhält. Gerechtes Handeln in und an Gottes Schöpfung bezieht sich dabei nicht nur auf die heute lebenden Menschen, sondern auch auf die nach uns kommenden Generationen, die ja ebenso wie wir einen Anspruch auf eine schöne „vollständige“ Welt haben. Und gerechtes Handeln betrifft nicht nur die normalen Güter des täglichen Lebens: es muss auch die grundlegenden „Umweltgüter“ wie sauberes Wasser und reine Luft, Bodenschätze und Energieträger, Arten- und Genvielfalt mit einschließen, ebenso wie Tiere und Pflanzen, die ihren je eigenen Wert und Würde haben. In diesem Sinne kann zwar am Erntedankfest der Dank für die Gaben der Schöpfung mit landwirtschaftlichen Produkten anschaulich gemacht werden, dabei darf es aber nicht bleiben. Das Erntedankfest sollte heute als ein „Fest der Schöpfung“ gefeiert werden, an dem die Dankbarkeit für die „Gabe der Schöpfung“ auf vielfältige Weise zum Ausdruck gebracht wird. Gleichzeitig müssen Wege aufgezeigt werden, wie wir heute dem Auftrag Gottes, in unserem Lebensraum verantwortlich zu handeln, gerecht werden können. Wie wir also an der „Arche“, an einer Welt mit bauen können, die allem Leben Raum und Schutz gibt, damit es sich auch in Zukunft entfalten kann.

Quelle: Michael Kappes (Hg.), „**Gottes Schöpfung feiern und bewahren**“, Materialien zur Gestaltung des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit vom 1. September bis 4. Oktober (Grundlagenheft), Arbeitshilfe der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Nordrhein-Westfalen), Münster, ²2011, S. 62-63

Unsere Erde - unvollendete Schönheit²

Schriftstelle: Jes 11,6-9; Röm 8,18-24

Liebe Schwestern und Brüder,

Unsere Erde - so lautete der Titel eines Dokumentarfilms, der Anfang Februar 2008 in die deutschen Kinos kam und zu einem Kassenschlager wurde. Fünf Jahre haben die Macher dieses Films daran gearbeitet. Herausgekommen ist ein Film, der mit spektakulären Bildern aufwarten kann: Eine Eisbärin und ihre zwei Jungen, die tapsig einen steilen Schneehang hinabrutschen, Luftaufnahmen von einem Wolfsrudel, das versucht, ein Karibu-Jungtier von seiner Herde zu trennen, eine Elefantenherde auf dem Weg zum Okawango-Delta und die 6.000 Kilometer lange Reise einer Buckelwalfamilie. Außerdem: Afrikanische Windhunde, Anubispaviane, Blauparadiesvögel, Pelzrobben, Schraubenziegen, Steinadler und viele mehr. Kritiker mögen jetzt anmerken, dass es Bilder der üblichen Verdächtigen sind, die hier spektakulär in Szene gesetzt werden und dass das große Potenzial unserer Erde gar nicht zur Geltung kommt. Und doch, viele zahlende Besucher und viele positive Kritiken zeigen, dass dieser Film den Besuch im Kino oder einen DVD-Abend sicher wert ist. Vor allem von zwei Szenen war in den verschiedensten Kritiken immer wieder die Rede: zum einen die grandios gefilmte Jagd eines Geparden auf ein Streifengnu in der kenianischen Wüste. „Die Minuten dauernde Zeitlupensequenz hat etwas von einem tödlichen Liebeskampf und nimmt durch ihre Ästhetik schlachtweg gefangen“ (www.Filmstars.de). Zum anderen die Bilder, die eine Elefantenherde zeigen, die inmitten eines Rudels Löwen eine Nacht am Wasserloch verbringt. Die atmosphärischen Szenen zeigen, wie die Löwen die an sich stärkeren Elefanten belauern und ihren Moment abwarten. Beeindruckende, fast schon surreale Bilder. Doch wenn wir mal unseren ästhetischen menschlichen Blickwinkel für diese Bilder für einen Moment außer Acht lassen und in die Rolle des Streifengnus schlüpfen, dann offenbart dieser „tödliche Liebeskampf“, wie er in der Filmkritik genannt wurde, eine Welt, die unvollkommen und vom Leiden und Sterben geprägt ist. Eine Welt, die Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom mit den Worten beschreibt: „Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen“ (Röm 8,20a). Das ist, theologisch ausgedrückt, die Wirklichkeit unserer Welt. Nichts anderes zeigen diese ästhetischen Bilder. Die Welt ist der Vergänglichkeit unterworfen. Diese Feststellung gilt für die gesamte Schöpfung. Auch dort, wo der Mensch nicht in den natürlichen Kreislauf der Natur eingegriffen hat. Auch dort, wo die viel zitierten letzten Paradiese dieser Erde sind, auch dort herrscht das Gesetz der Vergänglichkeit, auch dort spielt sich der Kreislauf von Leben und Sterben ab, auch dort findet sich eben nicht mehr das Paradies sondern die Welt, die der Vergänglichkeit unterworfen ist. Auf dramatische Art und Weise liefern

² Dipl. Theologe Jörg Menke (Georgsmarienhütte), in: ders., Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst, Heidelberg 2008, S. 42f.

uns Jahr für Jahr die Bilder von Erdbeben und Überschwemmungen einen weiteren Beleg für die Wahrheit dieser Aussage. Wenn wir an die Bilder des Tsunamis am 2. Weihnachtstag 2004 denken oder an den Zyklon über Birma oder das Erdbeben in China im Mai 2008, dann finden wir hier auch die Bestätigung von der Vergänglichkeit der Schöpfung. Und auch wenn manche Katastrophe von Menschenhand gemacht oder durch menschliche Fehler ermöglicht wurde, auch bei einem perfekten Umgang mit der Schöpfung sind diese Katastrophen nicht zu verhindern, bleibt das Menetekel der Vergänglichkeit der Welt. Verstehen sie mich richtig, das entbindet uns Menschen nicht davon, alles Erdenkliche zu unternehmen, dass solche Katastrophen nicht in einem solchen Ausmaß und mit solchen Folgen auftreten. Der Klimawandel ist eine von Menschen gemachte Realität, und viele Katastrophen und Folgen von Katastrophen ließen sich abmildern oder verhindern, wenn der Mensch nicht Raubbau an der Natur getrieben hätte. Und dennoch, als Christen wissen wir, dass alle menschlichen Anstrengungen nicht eine heile Welt hervorbringen werden. Tod und Sterben werden immer in ihr herrschen. Denn der Tod ist ja als Folge des Sündenfalls des Menschen in die Schöpfung eingetreten, der Tod, der den Menschen und die Schöpfung getroffen hat. Der Tod, der das einzige Gewisse im Leben des Menschen und der Schöpfung ist, er lässt sich selbst mit aller menschlichen Anstrengung nicht beseitigen, weder im Leben des Menschen noch im Gesamten der Schöpfung. Ist dann alle menschliche Mühe und jeder menschliche Einsatz für die Schöpfung und für das Leben umsonst und im Letzten sinnlos? Wenn wir die Stelle im Römerbrief weiterlesen, finden wir die Antwort des Paulus: „Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). Deshalb lohnt sich der menschliche Einsatz für die Schöpfung. Als Christen wissen wir, dass die Rettung der Welt nicht allein auf menschlichem Tun beruht, sondern dass sie von Gott kommt. Ja, richtiger dürfen und müssen wir sagen, dass sie schon von Gott gekommen ist. Zwar ist unsere Welt noch nicht vollendet, zwar ist die Realität von Leid, Katastrophen und Tod oft bedrückend zu spüren. Aber wir Christen sind gerufen, darin zu glauben und zu bezeugen, dass wir gerettet sind. Wir dürfen mit unserem Leben und mit unserem Einsatz für das Leben bezeugen, dass das letzte Wort in der Geschichte der Welt nicht die Realität des Todes sondern die Wirklichkeit des Lebens ist. Eine Wirklichkeit, die der Prophet Jesaja in seiner großen Vision der endzeitlichen Welt so beschrieben hat: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist“ (Jes 11,6-9). Und wir dürfen in Anlehnung an den Film ergänzen, dann kommt es nicht mehr zum tödlichen Liebeskampf zwischen Gepard und Gnu, sondern in der Steppe Afrikas weiden die beiden nebeneinander. Diese Wirklichkeit bringt nicht der Mensch hervor, sondern der Spross aus der Wurzel Isais, Jesus Christus. Er ist das Ja

Gottes zur Welt und zum Leben. Er hat die Welt errettet und ihr die Hoffnung gegeben, dass am Ende die Vision des Jesaja Wirklichkeit werden wird. Er selbst hat diese Wirklichkeit mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen bezeugt. Er selbst ist das Leben in Fülle, dass zu uns Menschen spricht und dass sich in die menschlichen Hände legt unter den Zeichen von Brot und Wein. Unsere Erde - sie ist noch viel schöner als es die phantastischsten Bilder uns zeigen können, denn sie trägt in sich die Liebe Gottes, die einmal alles Leid und selbst den Tod überwinden wird in die Fülle des Lebens Gottes. Lassen wir uns von dieser Liebe verwandeln und werden wir Zeugen dieser Liebe, die jeden Einsatz für das Leben und die Schöpfung sinnvoll

Quelle: Michael Kappes (Hg.), „**Gottes Schöpfung feiern und bewahren**“, Materialien zur Gestaltung des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit vom 1. September bis 4. Oktober (Grundlagenheft), Arbeitshilfe der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Nordrhein-Westfalen), Münster, ²2011, S. 66-69

Garten Eden - Raum zum Leben³ (Umweltreader der evangelischmethodistischen Kirche)

Schriftstelle: Gen / 1. Moses 2, 8+9

Schriftstelle: „Dann pflanzte Jahwe Gott einen Garten in Eden gegen Osten und setzte den Menschen hinein, den er geschaffen hatte. Und Jahwe Gott ließ vielerlei Bäume aus der Erde wachsen, verlockend anzusehen und gut zu essen.“ (1. Moses 2, 8+9)

Einführung:

Diese zwei Sätze aus den ersten Kapiteln der Bibel gehören zur Urgeschichte. Und in dieser Urgeschichte handelt es sich um Grundlegendes für den Menschen, ja die ganze Menschheit in allen Epochen und Kulturen. Damit stellt die Urgeschichte eine Art „Präambel“ dar, ein Vorzeichen, unter dem alles Weitere zu sehen ist.

Die zusätzliche Bedeutung unserer zwei Verse ergibt sich auch daraus, dass sie von der ersten Tat Gottes nach der Erschaffung des Menschen handelt - und diese erste Tat Gottes besteht darin, dass er für den Menschen einen Garten pflanzt. Zu Unrecht hat man in der Vergangenheit diesen Versen fast keine Bedeutung beigemessen.

Der Text hat *zwei Hauptpunkte - grundlegende Aussagen über Gott und grundlegende Aussagen über den Menschen*.

1. Gott gewährt Raum zum Leben

Es fällt auf, dass das Interesse Gottes am Menschen mit der Erschaffung des Menschen nicht aufhört. Der Mensch wird nicht einfach „ins Dasein geworfen“, wie es bei Sartre heißt. Gott bereitet dem Menschen einen Lebensraum. Gott entwickelt Aktivitäten für den Menschen. Er „pflanzt einen Garten“, er „lässt aufwachsen aus der Erde vielerlei Bäume“, er „setzt den Menschen hinein“.

1.1 Der Gott, wie er hier beschrieben wird, ist ein Gott, der sich dem Menschen zuwendet, der

für den Menschen etwas bereitstellt. Diese Eigenschaft Gottes spiegelt sich in vielen Gotteserfahrungen des Alten und Neuen Testamentes wider (evtl. Beispiele aus AT und NT nennen).

1.2 Was Gott dem Menschen bereitet, ist sein Lebensraum! Der Kampf um Lebensraum durchzieht die gesamte Geschichte der Menschen. Bis in unsere Zeit hinein besetzen Menschen und Völker die Lebensräume anderer oder werden von ihrem Lebensraum vertrieben.

Flüchtlinge, ja ganze Flüchtlingsströme sprechen eine deutliche Sprache, welche Bedeutung Lebensräume haben. Ganz sicher meint der „Raum zum Leben“ mehr als der Lebensraum im geographischen Sinne. Vielleicht im Sinne von Rilke, der einmal geschrieben hat: „Liebende erzeugen sich unaufhörlich gegenseitig Raum und Weite und Freiheit.“ Vielleicht lässt sich das auch so sagen: Wo Gott ist, da entsteht auch ein Ort für uns, „damit, wo ich bin, auch ihr seid“, wie es einmal in der Bibel heißt.

1.3 Der Lebensraum, den Gott bereitet, ist ein besonderer: Ein Garten! Im damaligen Orient besaßen nur sehr reiche Menschen einen Garten. Der normale Bauer kannte vor allem Äcker voller Steine und Unkraut. Ein Garten ging über das Lebensnotwendige weit

³ aus: Jörg Menke, Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst, Heidelberg 2008, S. 46–48.

hinaus. Somit ist Gott ein großzügiger Gott. Er will den Menschen nicht kurz halten - er will das, was der Psalmist in Psalm 23 so ausdrückt: „Du schenkst mir voll ein“.

In den Nachbarvölkern Israels war in den Erzählungen um die Erschaffung der Welt ebenfalls von einem Garten die Rede - allerdings war in diesen Erzählungen dieser Garten stets der Wohnort der Götter. Den Menschen ist in der Regel das Betreten des Gartens verboten. Wenn die Menschen den Garten der Götter betreten durften, dann nur zeitweise, um die Gartenarbeit für die Götter zu erledigen. Also - den Garten genießen konnten nur die Götter. Können wir erahnen, was die biblische Geschichte vom Garten Eden für eine Umkehrung der Werte bedeutet?

Im Garten Eden arbeitet Gott für den Menschen! Gott legt einen Garten an, damit der Mensch darin wohnen kann! Der Jahwe-Gott lässt nicht andere für sich arbeiten wie die Götter in der umgebenden Völkerwelt - er arbeitet für die Menschen. Der Jahwe-Gott lebt nicht auf Kosten der Menschen - er befreit die Menschen. Der Jahwe-Gott gibt Raum zum Leben!

2. „Wer ist der Mensch“ oder „was braucht der Mensch zum Leben?“

Der Mensch braucht einen Ort zum Leben, eine Heimat, etwas, wo er dazugehört, in dem er sich verwurzeln kann, wo er wohnen kann. Wir schauen jetzt den Ort, den Wohnraum, den uns Gott zugesagt hat, einmal näher an: Es ist ein Garten! Dieser Garten, den Gott für den Menschen geschaffen hat, symbolisiert die Lebensgrundlagen des Menschen oder modern ausgedrückt:

Dieser Garten, dieser von Gott dem Menschen zugesagte Lebensraum, entspricht voll und ganz den Bedürfnissen des Menschen, wie sie heute gesehen werden. Der amerikanische Psychologe Maslow hat die verschiedensten Bedürfnisse des Menschen aufgeschrieben und in eine Rangordnung gebracht (die berühmte Maslowsche Bedürfnishierarchie), wonach als erstes die Grundbedürfnisse des Menschen kommen, dann das Bedürfnis nach Sicherheit, dann die sozialen Bedürfnisse. Das höchste Bedürfnis in dieser Skala ist das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung.

Der Garten Eden beschreibt die Quellen, aus denen wir leben. Dabei hilft es uns, wenn wir uns wieder in die Lage eines damaligen Orientalen hineinversetzen. Wofür steht Garten? Zunächst einmal ist „Garten“ der umhegte, umschlossene Ort - vielleicht mit Hecke oder Mauer, jedenfalls etwas Abgegrenztes - im Gegensatz zum offenen Feld, zur Wüste, zur Wildnis, zur endlosen Weite und zum Chaos. Garten ist aber auch Ausdruck des überfließenden Lebens, des „Mehr-als-Notwendigen“ - und damit das Gegenteil von Dürre und Kargheit. Garten stand und steht aber auch für sinnliche Genüsse. Eden bedeutet im Hebräischen „Wonne“.

Insofern ist der Garten auch ein Ort des Genießens. Garten ist ein Ort des Sich Entfaltens. Im Garten wächst alles, entfaltet sich und gedeiht. Somit ist Garten ein Ort der Fruchtbarkeit und des Segens. Ein Leben im Garten meint deshalb ein Leben, in dem sich die Persönlichkeit entwickeln kann und die Voraussetzungen für positive, schöpferische Entwicklungen gegeben sind. Nun wieder konkret zum Garten Eden.

Obwohl die Verse der Bibel über Eden sehr kurz und knapp sind, enthalten sie doch drei nähere Beschreibungen (= adjektivische Bestimmungen), die ganz sicher nicht zufällig sind:

- „vielerlei Bäume“ Baumgärten waren für die Orientalen die beliebtesten Gärten – Bäume sind Zeichen des Lebens - sie zeigen Wasser an, spenden Schatten, sind Ort des Sich-Treffens. Und dann noch „vielerlei Bäume“. Das meint doch das Gegenteil von Eintönigkeit und Langeweile. Ein Leben in Abwechslung und Vielfalt entspricht einer

Haltung der Offenheit, der Neugierde, der Entdeckerfreude, der Lust am Lernen und Beobachten: alles Dinge, die zum Menschsein wesentlich gehören.

- „verlockend anzusehen“ Das hier verwendete hebräische Wort bedeutet auch: „begehrenswert, hinreißend, voller Reize“. Gott will ein Leben in Freude, berufen zum Staunen und Fasziniert-Sein. Wir können noch so alt sein - immer wieder kommt Neues auf uns zu.

Damit sind auch menschliche Eigenschaften angesprochen wie Sensibilität, Erlebnisfähigkeit oder Wahrnehmungsfähigkeit.

- „gut zu essen“ Vielleicht steckt auch hier mehr drin als die reine Nahrungsaufnahme. Essen ist ja ein Vorgang des sich Einverleibens, der intensiven Aufnahme. Die Nahrung geht in Fleisch und Blut über. Vielleicht will uns dieses „gut zu essen“ sagen, dass es darauf ankommt, das, was das Leben bietet, was „Eden“ bereithält, auch zu verinnerlichen, zu verdauen.

Damit geht es um die Fähigkeit zur Intensität. Nicht das Flüchtige und Oberflächliche zählt, sondern das, was ganz tief innen verankert ist!

Quelle: Michael Kappes (Hg.), „**Gottes Schöpfung feiern und bewahren**“, Materialien zur Gestaltung des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit vom 1. September bis 4. Oktober (Grundlagenheft), Arbeitshilfe der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Nordrhein-Westfalen), Münster, ²2011, S. 64-66

Unsere Erde - unvollendete Schönheit⁴

Schriftstelle: Jes 11,6-9; Röm 8,18-24

Liebe Schwestern und Brüder,

Unsere Erde - so lautete der Titel eines Dokumentarfilms, der Anfang Februar 2008 in die deutschen Kinos kam und zu einem Kassenschlager wurde. Fünf Jahre haben die Macher dieses Films daran gearbeitet. Herausgekommen ist ein Film, der mit spektakulären Bildern aufwarten kann: Eine Eisbärin und ihre zwei Jungen, die tapsig einen steilen Schneehang hinabrutschen, Luftaufnahmen von einem Wolfsrudel, das versucht, ein Karibu-Jungtier von seiner Herde zu trennen, eine Elefantenherde auf dem Weg zum Okawango-Delta und die 6.000 Kilometer

lange Reise einer Buckelwalfamilie. Außerdem: Afrikanische Windhunde, Anubispaviane, Blauparadiesvögel, Pelzrobben, Schraubenziegen, Steinadler und viele mehr. Kritiker mögen jetzt anmerken, dass es Bilder der üblichen Verdächtigen sind, die hier spektakulär in Szene gesetzt werden und dass das große Potenzial unserer Erde gar nicht zur Geltung kommt.

Und doch, viele zahlende Besucher und viele positive Kritiken zeigen, dass dieser Film den Besuch im Kino oder einen DVD-Abend sicher wert ist. Vor allem von zwei Szenen war in den verschiedensten Kritiken immer wieder die Rede: zum einen die grandios gefilmte Jagd eines Geparden auf ein Streifengnu in der kenianischen Wüste. „Die Minuten dauernde

Zeitlupensequenz

hat etwas von einem tödlichen Liebeskampf und nimmt durch ihre Ästhetik schlichtweg gefangen“ (www.Filmstars.de). Zum anderen die Bilder, die eine Elefantenherde zeigen, die inmitten eines Rudels Löwen eine Nacht am Wasserloch verbringt. Die atmosphärischen

Szenen zeigen, wie die Löwen die an sich stärkeren Elefanten belauern und ihren Moment abwarten. Beeindruckende, fast schon surreale Bilder.

Doch wenn wir mal unseren ästhetischen menschlichen Blickwinkel für diese Bilder für einen Moment außer acht lassen und in die Rolle des Streifengnus schlüpfen, dann offenbart dieser „tödliche Liebeskampf“, wie er in der Filmkritik genannt wurde, eine Welt, die unvollkommen und vom Leiden und Sterben geprägt ist. Eine Welt, die Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom mit den Worten beschreibt: „*Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen*“

(Röm 8,20a). Das ist, theologisch ausgedrückt, die Wirklichkeit unserer Welt. Nichts anderes zeigen diese ästhetischen Bilder. Die Welt ist der Vergänglichkeit unterworfen. Diese Feststellung gilt für die gesamte Schöpfung. Auch dort, wo der Mensch nicht in den natürlichen Kreislauf der Natur eingegriffen hat. Auch dort, wo die viel zitierten letzten Paradiese dieser Erde sind, auch dort herrscht das Gesetz der Vergänglichkeit, auch dort spielt sich der Kreislauf von Leben und Sterben ab, auch dort findet sich eben nicht mehr das Paradies sondern die Welt, die der Vergänglichkeit unterworfen ist.

Auf dramatische Art und Weise liefern uns Jahr für Jahr die Bilder von Erdbeben und Überschwemmungen

einen weiteren Beleg für die Wahrheit dieser Aussage. Wenn wir an die Bilder des Tsunamis am 2. Weihnachtstag 2004 denken oder an den Zyklon über Birma oder das Erdbeben in China im Mai 2008, dann finden wir hier auch die Bestätigung von der Vergänglichkeit der Schöpfung.

Und auch wenn manche Katastrophe von Menschenhand gemacht oder durch menschliche Fehler ermöglicht wurde, auch bei einem perfekten Umgang mit der Schöpfung sind diese Katastrophen nicht zu verhindern, bleibt das Menetekel der Vergänglichkeit der Welt. Verstehen

⁴ Dipl. Theologe Jörg Menke (Georgsmarienhütte), in: ders., *Die Vielfalt der Schöpfung feiern. Ökumenische Arbeitshilfe für den Gottesdienst*, Heidelberg 2008, S. 42f.

sie mich richtig, das entbindet uns Menschen nicht davon, alles Erdenkliche zu unternehmen, dass solche Katastrophen nicht in einem solchen Ausmaß und mit solchen Folgen auftreten. Der Klimawandel ist eine von Menschen gemachte Realität, und viele Katastrophen

4.3 Gestaltungselemente für gottesdienstliche Feiern der Schöpfung

68 Michael Kappes (Hg.), Gottes Schöpfung feiern und bewahren

und Folgen von Katastrophen ließen sich abmildern oder verhindern, wenn der Mensch nicht Raubbau an der Natur getrieben hätte.

Und dennoch, als Christen wissen wir, dass alle menschlichen Anstrengungen nicht eine heile Welt hervorbringen werden. Tod und Sterben werden immer in ihr herrschen. Denn der Tod ist ja als Folge des Sündenfalls des Menschen in die Schöpfung eingetreten, der Tod, der den Menschen und die Schöpfung getroffen hat. Der Tod, der das einzige Gewisse im Leben des Menschen und der Schöpfung ist, er lässt sich selbst mit aller menschlichen Anstrengung nicht beseitigen, weder im Leben des Menschen noch im Gesamten der Schöpfung.

Ist dann alle menschliche Mühe und jeder menschliche Einsatz für die Schöpfung und für das Leben umsonst und im Letzten sinnlos? Wenn wir die Stelle im Römerbrief weiter lesen, finden wir die Antwort des Paulus: „Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). Deshalb lohnt sich der menschliche Einsatz für die Schöpfung. Als Christen wissen wir, dass die Rettung der Welt nicht allein auf menschlichem Tun beruht, sondern dass sie von Gott kommt.

Ja, richtiger dürfen und müssen wir sagen, dass sie schon von Gott gekommen ist. Zwar ist unsere Welt noch nicht vollendet, zwar ist die Realität von Leid, Katastrophen und Tod oft bedrückend zu spüren. Aber wir Christen sind gerufen, darin zu glauben und zu bezeugen, dass wir gerettet sind. Wir dürfen mit unserem Leben und mit unserem Einsatz für das Leben bezeugen, dass das letzte Wort in der Geschichte der Welt nicht die Realität des Todes sondern die Wirklichkeit des Lebens ist.

Eine Wirklichkeit, die der Prophet Jesaja in seiner großen Vision der endzeitlichen Welt so beschrieben hat: „*Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist*“ Jes 11,6-9). Und wir dürfen in Anlehnung an den Film ergänzen, dann kommt es nicht mehr zum tödlichen Liebeskampf zwischen Gepard und Gnu, sondern in der Steppe Afrikas weiden die beiden nebeneinander.

Diese Wirklichkeit bringt nicht der Mensch hervor, sondern der Spross aus der Wurzel Isais, Jesus Christus. Er ist das Ja Gottes zur Welt und zum Leben. Er hat die Welt errettet und ihr die Hoffnung gegeben, dass am Ende die Vision des Jesaja Wirklichkeit werden wird. Er selbst hat diese Wirklichkeit mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen bezeugt. Er selbst ist das Leben in Fülle, dass zu uns Menschen spricht und dass sich in die menschlichen Hände legt unter den Zeichen von Brot und Wein.

4.3 Gestaltungselemente für gottesdienstliche Feiern der Schöpfung

Michael Kappes (Hg.), Gottes Schöpfung feiern und bewahren 69

Unsere Erde - sie ist noch viel schöner als es die phantastischsten Bilder uns zeigen können, denn sie trägt in sich die Liebe Gottes, die einmal alles Leid und selbst den Tod überwinden wird in die Fülle des Lebens Gottes.

Lassen wir uns von dieser Liebe verwandeln und werden wir Zeugen dieser Liebe, die jeden Einsatz für das Leben und die Schöpfung sinnvoll macht, Amen.

Quelle: Michael Kappes (Hg.), „**Gottes Schöpfung feiern und bewahren**“, Materialien zur Gestaltung des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit vom 1. September bis 4. Oktober (Grundlagenheft), Arbeitshilfe der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Nordrhein-Westfalen), Münster, 2011, S. 66-69